

Werk

Titel: Magazin der neuern französischen Literatur; Magazin der neuern französischen Literatur

Verlag: Breitkopf

Kollektion: Rezensionszeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556507851_0001

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556507851_0001

LOG Id: LOG_0091

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556507851

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556507851>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556507851>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Uebersetzungen.

I.

Le Paradis perdu, Poème de Milton, traduit en vers françois par M. Beaulton, 2 Vol. in 8. à Paris 1779. (6 Livres broché).

Der größere Theil der französischen Gelehrten sieht die Litteratur der Ausländer mit verächtlichen Blicken an. Ihre große Unwissenheit in allem, was außer dem französischen Horizont ist, macht sie glauben, daß über alle andere Länder noch der dicke Nebel der Barbarey hänge, und daß Frankreich allein die Sonne sey, die bisweilen hindurch bringe und sie erleuchte. Als Bâteux nach Straßburg kam, und daselbst sein Werkchen über die schönen Wissenschaften von Kamler so verbessert und bereichert fand, konnte er noch die Impertinenz begehen und fragen, ob die Musen denn auch über den Rhein gekommen wären? Kaum können sie sich vorstellen, daß außer Frankreich ein gutes Buch zum Vorschein kommen könne; und finden sie eins, dem sie doch nicht alles Verdienst absprechen können, so beurtheilen sie es einzig und allein nach der Art, nach dem Geschmack, wie es der Franzos geschrieben haben würde. Gesner ist vielleicht der Einzige, der das Glück hat, ihnen ganz zu gefallen. Wieland und Göthe sind nicht so glücklich. Und wie Klopstock von ihnen angesehen wird, das kann ich aus einem Briefe darthun, der von einem Gelehrten aus Paris geschrieben worden. „Der Name Klopstock beleidiget das Ohr der Franzosen nicht so sehr, als der Stoff seines Gedichtes ihre Einbildungsraft ermüdet und einschläfert. Die Schönheit seines Gesangs ist für sie ganz

M. S. L. 80. Na verlor

verloren. Und wie könnten sie ihm die so traurige und so abgeschmackte lutherische Mythologie, die Monotonie seiner Farben, und die allzu metaphysische Form aller seiner Bilder, aller seiner Fiktionen verzeihen? Wenn jemand in Frankreich ihm den Tribut der Hochachtung und Bewunderung giebt, den er verdient, so ist's gewiß Diderot. Er hat sich zum Atheisten gemacht, aber die Natur hat ihn zum Dichter geschaffen, und niemand wird von der erhabenen Einfalt der Alten, ohne selbst den Moses und die Propheten davon auszunehmen, mehr gerührt als er.“ —

Man verzeihe mir diese Abschweifung; ich fand sie zu machen nöthig, bevor ich meinen Lesern das Urtheil eines der berühmtesten Modeschriftsteller der Franzosen über Miltons verlornes Paradies mittheilte. Ueber fremde Werke, die sie sich durch Uebersetzungen zueignen, müssen wir ihr eignes Urtheil anhören, um zu sehen, wie sie die Werke der Ausländer ansehen, und wie ihr Nationalgeschmack vom Geschmack andrer Nationen abweiche. Folgendes Urtheil ist von de la Harpe, dessen Präliminar-Räsonnement ich herzlich gern unterschreibe.

Wenn Boileau in dem Gedicht das befreyte Jerusalem nicht leiden konnte, daß die Hölle darinn eine Rolle spielte, die doch immer nur eine sehr untergeordnete Rolle, und so viel poetische Schönheiten aller Arten hat, was würde er wohl von einem Werke gesagt haben, dessen Held der Satan, dessen Stoff der Krieg der Hölle wider den Himmel ist, nebst dem Entwurf den ersten Menschen zu verführen, um den Schöpfer zu bekämpfen? unstreitig hätte er die beyden Verse der Art Poétique wiederholt:

Der Religion schreckhafte Geheimnisse
Sind fröhlicher Verschönerungen unfähig *).

Wenn

*) De la Religion les mysteres terribles
D'ornemens egaiés ne sont point susceptibles.

Wenn man darüber nachdenkt, so wird man finden, daß dieser treffliche Kopf nicht Unrecht hatte, und daß das Wunderbare unserer Religion nicht wohl an die Stelle des Wunderbaren der alten Mythologie gesetzt werden kann. Letzteres beschäftigte die Einbildungskraft und die Sinne; jenes entwirrt dem Gedanken, und kann die Vernunft nur verwirren. Die Götter der Griechen, die Götter des Homers und des Virgils waren unstreitig höhere Wesen als der Mensch, aber sie hatten viel Menschliches an sich. Es waren vermischte Wesen, der Einbildungskraft eines Dichters so günstig, als der Vernunft eines Philosophen entgegen. Sie waren körperlich, aber ohne körperliche Schwachheiten, und konnten ihre äußere Gestalt verändern, wenn und wie sie wollten. Sie konnten verwundet werden, aber das Diptamkraut war ein göttliches und unfehlbares Mittel für ihre Wunden. Sie fochten wider einander. Sie konnten überwinden und überwunden werden. Sie hatten menschliche Leidenschaften, und waren doch immer bereit das Laster zu bestrafen, und die Tugend zu belohnen. Jeder von ihnen hatte ein gewisses Maaß von Macht, welches ein anderer bestreiten konnte. Jupiter hatte mehr als alle, aber er selbst war dem ewigen und unvermeidlichen Schicksal unterworfen, dessen dunkle und unbestimmte Grundursache den Phantasien und Erfindungen des Dichters, noch immer eine freye Laufbahn gestattete. Es ist klar, daß sie von solchen Agenten die nemlichen Vortheile, die nemlichen Eindrücke von Hoffnung und Furcht, von Liebe und Haß, haben konnten, als von bloß menschlichen Personen. Es fand damals eine nothwendige und unendlich glückliche Gemeinschaft des Menschen mit der Gottheit Statt. Diese Gottheit war, so zu sagen, nur die Vollständigkeit und Vollkommenheit der menschlichen Natur. Die Menschen konnten durch Tugenden und große Handlungen darnach trachten.

trachten. Die Halbgötter waren Mittler zwischen der Erde und dem Olymp, sie brachten sie einander näher, und selbst dieser Jupiter, sein Olymp, sein Ambrosia von Hebe aufgetischt, seine von einem Adler getragenen Pfeile, alles bot dem Winsel des Dichters fühlbare und materielle Gegenstände dar, und nie wird man für die dramatischen Formen, welche jede große Poesie befeelen sollen, etwas vortheilhafteres erfinden.

Selbst die Fabeln der Morgenländer, ob sie gleich weit unter den Fabeln der Griechen sind, jene guten und bösen Genien, jene Divi und Peri, konnten noch eine Quelle von Interesse öffnen, weil eine Gradation von bestimmter Macht unter allen diesen unsterblichen Wesen Statt fand; weil die Geister, die wider Gott rebellirten, in allem den himmlischen Geistern untergeordnet, und unter sich gewissen Gesetzen, gewissen Nothwendigkeiten unterworfen waren; und weil endlich ein Weiser, der das Perschaft des Salomons besaß, worauf der Name Gottes geprägt war, Herr über beyde seyn konnte. Diese Fabeln hatten unstreitig weder Mannichfaltigkeit noch Reichthum, noch den großen Sinn der griechischen Fiktionen und Allegorien; aber der Geist der Romanenschreiber, der Erzähler, der Dichter, konnte sich mit ihnen herumtreiben und sie benutzen: die arabischen und persischen Märchen sind der Beweis davon.

Mit dem Christenthum ist es nicht so. Seine Wunder sind nicht Fabeln, aber Geheimnisse. Alles ist darin streng metaphysisch. Gott ist Alles, und das Uebrige ist nichts. Wenn ich fragte, warum Gott, der den Fall des Menschen, den er eben erschaffen hatte, vorher sah, zuließ, daß die Schlange ihn verführte, so würde man mir mit dem heiligen Paulus antworten: *o altitudo!* und das höchste Wesen ist niemandem von seinen Geheimen

Geheimnissen Rechenschaft schuldig. Es ist genug, daß uns die Offenbarung gebietet zu glauben. Wenn ich aber das Recht nicht habe den Theologen zu fragen, so habe ich das Recht den Dichter zu fragen, der mir von allen Mitteln, deren er sich bedient, mich zu rühren und einzunehmen, Rechenschaft schuldig ist, und der zu seinem Zweck nicht gelangen kann, wenn er meine Vernunft zu sehr empört. Ich habe das Recht ihm zu sagen: wie? Engel haben wider Gott streiten können, der mit einer bloßen Wirkung des Gedankens sie vernichten konnte? der Ausgang des Streits hat können zweifelhaft seyn, und der Sohn Gottes mußte auf seinen Wagen steigen, den Sieg zu entscheiden, und den Satan zu stürzen? reine und unkörperliche Wesen haben sich mit materiellen Waffen geschlagen, haben Berge ausgerissen, und die Artillerie der Himmel losdonnern lassen? Satan wird in der Hölle in Fesseln gelegt, und darf doch frey herausgehen und in das irdische Paradies kommen? Er betriegt den Engel, der beim Eingang in den Garten Ewige Wache halten soll, und entwischt seinem Blick. Wie will man, daß ich diesen widersprechenden Suppositionen Gehör geben soll, und was sind zwölf Gesänge, die auf so viel Inkonsequenzen gegründet sind? Was ist eine Handlung, deren Scene in Gegenden der Einbildungskraft vorgeht, deren Helden meist intellektuelle Wesen, deren Begebenheiten unerklärbare Geheimnisse sind, und wo sich mein Geist unaufhörlich in dem Unendlichen verliert, ohne sich an etwas fest halten zu können? Die Poesie soll mir schildern, was ich begreifen, zulassen, oder annehmen kann. Der Gott der Christen ist für einen poetischen Helden zu groß. Ich sah den Jupiter gern in seinen goldenen Wagschalen das Schicksal der Griechen und der Trojaner, des Achilles und des Hektors abwägen; wenn aber der Sohn Gottes aus einem Schranke des hohen Himmels jenen großen Kompaß herausnimmt,

nimmt, womit er den Umfang der Welt bestimmt, so kann mir dieses Bild, welches groß seyn soll, nicht anders als falsch vorkommen. Er mißt mit seinen Gedanken, und der Dichter hat nicht eingesehen, daß der Kompaß, so groß er auch seyn möchte, doch immer in den Händen des Schöpfers sehr klein scheinen muß.

Wenn es in Sachen des Geschmacks erlaubt ist, seine Meinung ganz frey zu sagen, ohne sie für ein Gesetz ausgeben zu wollen, so gestehe ich, daß ich, wider Addison und Pope, die als Engländer etwas verdächtig sind, und wider diejenigen von meinen Landsleuten, die wie sie denken, und als Anglomanen auch verdächtig sind, weit entfernt bin, Milton als einen Mann anzusehen, der einem Homer, einem Virgil, einem Tasso, an die Seite gesetzt zu werden verdiente; ich sehe ihn als ein rohes und kühnes Genie an, das einen außerordentlichen Plan zu ergreifen gewagt, und das in einen bisarren Stoff hin und da Züge einer sombern Energie, erhabene Gedanken, und einige Stellen von einem glücklichen Naturell, hineingebracht hat. Ich überlasse den englischen Kritikern seinen Styl zu beurtheilen; man wirft ihm Härte, Unkorrektheit und sogar Barbarey vor, und nach ihrem eigenen Beständnisse ist er von der Reinheit und Eleganz weit entfernt, wozu die englische Sprache einige Zeit nachher unter der Regierung der Königin Anna gelangte. Aber die Beschreibung des Rathes der Dämonen, und der verschiedenen Gestalten, die sie annehmen, die Kommunikationsbrücke aus der Hölle auf die Erde, und die Genealogie des Todes und der Sünde, alles das scheint mir mehr für die Reißfeder des Callot als für den Pinsel des Raphaels gemacht zu seyn. Die langen Reden, die langen Gespräche, die langen Erzählungen, die kalten Episoden, alle diese Fehler, verbunden mit dem Stoff selbst, machen für mich das verlorne Paradies zu

zu einem sehr wenig interessanten Werke, obgleich sein Verfasser mir kein gemeiner Mensch zu seyn scheint. Das Gemälde von Adam und Eva im Augenblick nach ihrer Erschaffung, wo das erste Gefühl der Existenz in ihnen erwacht, und ihr erster Blick auf die Natur um sie her fällt, die sie umgiebt, dieser Gegenstand ist neu, und ein Originalgemälde; es ist von Milton vollkommen ausgeführt worden, und das allein ist hinreichend zu beweisen, daß er Genie hatte. Aber ein Fragment ist kein Gedicht, und durch diese Stelle selbst empfindet man, was dem Ganzen mangelt.“

Ich übergehe hier die einzelnen Kritiken über gewisse Stellen, die ohnedieß mehr eine Parallele zwischen der Uebersetzung des Herrn Beaulton und der Uebersetzung des jüngern Racine ist; welche Herr de la Harpe der erstern vorzieht. Auch hat Voltaire, sagt der Verfasser, einige Stellen seines Pinsels würdig gefunden, Welche Ehre für Milton!

2.

Von der Histoire universelle depuis le commencement du monde jusqu'à present, composée en anglois par une société de gens de lettres nouvellement traduite en françois ist 1779 in Paris der neunte Band erschienen.

